

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abrisse der Vormittags-Predigten an den Sonn- und Festtagen im Kirchenjahre 1785

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1785

VD18 13069799

Am Feste Trinitatis 175. Evang. Joh. 3, 1 - 15.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195829



Am Feste Trinitatis 1785.

Evang. Joh. 3, 1-15.

Eingang. Die Art, mit welcher Jesus im heutigen Texte von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, oder der gänzlichen Umänderung menschlicher Gesinnungen spricht, muß uns nothwendig sehr merkwürdig seyn. Da nemlich Nikodemus in der Absicht zu Jesu kommt, von ihm als einem ausdrücklich von Gott gesendeten Lehrer zu vernehmen, was es mit dem damals so lange erwarteten Reiche des Messias für eine Verwandniß habe, so ist es sogleich die allererste Forderung Jesu, daß alle, die hineinkommen wollen, geistlich umgeschaffen werden müssen. Und er läßt sich durch die große Befremdung, die dis bey Nikodemo erweckt, so wenig von dieser Forderung abbringen, oder in Rücksicht auf angesehenen und betagte Personen, wie Nikodemus war, zu einer Ausnahme bewegen, daß er vielmehr dieselbe nur mit desto stärkern Versicherungen L. v. 5. wiederholt, wenn er gleich sehr wohl einsehe, wie wenig dis mit den Vorurtheilen, die die Juden von der Heiligkeit ihres Volks hegten, übereinstimme, ja er zeigt L. v. 11. ganz besonders von den Juden, wie sehr es sich aus ihrem Unglauben gegen die augenscheinlich nothwendigsten Lehren Jesu von selbst zeigte, daß sie noch der Umschaffung ihres Sinnes gar zu sehr bedürften. Das lehrt uns denn, wie unumschränkt diese Nothwendigkeit der Wiedergeburt nach Jesu Sinne sey, so sehr auch noch ist diese Lehre einer grossen Menge von Menschen fremd und unannehmlich scheinen mag.

Vortrag: Die Ursachen, warum viele die Nothwendigkeit der Wiedergeburt nicht einsehen.

I. Theil



I. Weil sie weder sich selbst noch die Natur der Wiedergeburt erkennen.

1. So sehr das jüdische Volk von sich selbst das Vorurtheil hatte, als Abrahams Nachkommen bedürften sie keiner Sinnesänderung, sondern wären schon das heilige Volk Gottes, so sehr verblenden sich auch unter den Christen viele tausende mit eben so verkehrten Vorurtheilen. Viele trauen ihrer Taufe eine solche Kraft zu, daß sie blos um dieser willen bey Gott in Gnaden stehn müßten, sie möchten übrigens beschaffen seyn, wie sie wollten. Andre schließen von den zeitlichen Glücksumständen, in denen sie stehn, auf ihren Gnadenstand bey Gott, und meinen, wenns ihnen wohl geht, daß sie deswegen Gottes Kinder seyn müßten, und wenns ihnen übel zu gehn scheint, daß dis ein Beweis sey, daß sie Christo das Kreuz nachtrügen. Noch andre wollen aus gewissen starken Empfindungen bey ihrem Gottesdienst, die sie sich zu haben rühmen, urtheilen, daß sie schon die Kraft des Geistes Gottes an ihrer Seele erfahren hätten. Mit einem Worte, alle sehn sich selbst mit geblendeten Augen an, und begnügen sich mit falschen Kennzeichen ihres vermeintlich guten Seelenzustandes, daher leuchtet ihnen die Nothwendigkeit der Wiedergeburt in Ansehung ihrer selbst gar nicht ein.
2. So fremd auch vielleicht Nikodemo der Begriff von der Wiedergeburt war, so sehr ist ers auch gewiß noch unzähligen Christen. In vieler Ohren ist dis Wort ein ganz leerer Schall, bey dem sie gar nichts denken. Wie kan man aber etwas für nothwendig ansehen, wovon man sich gar keinen Begriff macht? Andre halten es für ein Werk, das der heilige Geist mit einer gewissen Allgewalt in der Seele hervorbringt, ohne daß der Mensch, wie es damit zugeht, wissen, oder im mindesten etwas dazu beytragen soll. Daher glauben sie doch gewiß entschuldigt zu seyn, wenn die Wiedergeburt an ihnen nicht geschieht, und erkennen wenigstens die Nothwendigkeit nicht, dieser heilsamen
Wers

Veränderung nachzutrachten. Nicht wenige bilden sich fälschlich ein, es solle durch die Wiedergeburt eine gewisse wunderliche, und für die menschliche Gesellschaft gar nicht passende, Heiligkeit in ihnen gewirkt werden, die sie in sich wirken zu lassen freylich wohl nicht für nothwendig ansehen können. Ueberhaupt ist bey keinem andern möglich, daß ihm die Nothwendigkeit der Wiedergeburt einleuchte, als bey denen, die sie darum für so hoch angepriesen, und so allgemein gefordert ansehen, weil sie die wohlthätigste Veränderung ist, die nur immer in uns geschehen kan.

II. Weil sie eine solche Umänderung des Herzens für gar zu unangenehm halten.

1. Den alten Sinn abzulegen geht dem Menschen sehr bitter ein. Schon die bloße lange Angewöhnung bindet uns so fest an gewisse Sitten und Gebräuche, daß es uns die äußerste Mühe kostet, sie mit andern Sitten, zumal wenn sie jenen ganz entgegengesetzt sind, zu vertauschen, denn die Angewöhnung macht uns eine Handlung unglaublich leicht, ja beynahe nothwendig, da uns hingegen alles Ungeübte eben darum sehr schwer ist. Wenn nun vollends die vormaligen Sitten ihre großen Vortheile und ganz eignen Vergnügungen mit sich zu führen geschienen haben, wie denn gewiß von allen und jeden Sünden keine einzige ist, in welcher der Sünder nicht Gewinn und Vergnügen zu finden glauben sollte, dann ist freylich desto lästiger, sich dieser vermeinten Vortheile und Vergnügen, die gar zu leicht ein nothwendiges Bedürfnis werden, durch die Wiedergeburt freywillig berauben zu sollen. Es kostet daher in der Wiedergeburt unleugbaren Kampf mit unsern eignen Herzen, und der ist, wofür so vielen grauet.
2. Eben so schwer hält's, den neuen Sinn anzunehmen. So lange man nemlich nicht offenbar einsieht, daß in der Annahme des Neuen wahrer Gewinn ist, geschieht's gewiß nicht, und das sieht man insgemein
dara



Darum so schwerlich ein, weil man durch Vorurtheile geblendet, so ungern darüber nachdenkt, und weil der neue christliche Sinn eine ganz andre Art von Glückseligkeit wirkt, als die ist, in der man sich vorher glücklich gedünkt hat, eine Glückseligkeit, von der man sich kaum einigen Begriff, geschweige einen hinreichenden, zu machen im Stande ist. Und selbst die Mittel, durch deren Gebrauch die Wiedergeburt befördert wird, sind ja natürlicher Weise nicht nach dem Geschmacke des noch ungehefferten Menschen. Das geschriebene Wort Gottes ist ihm ein zu trockenes und zu ernsthaftes Buch, als daß ers gern lesen sollte, und das Gebet eine sehr überflüssige Handlung, deren wahren Nutzen er gar nicht einsieht, wie kan er nun diese Mittel zu gebrauchen für nothwendig achten? Wenn er nun noch dazu die Schwierigkeiten fühlt, die mit Annehmung der Wiedergeburt verbunden sind, wie sehr macht ihn das vollends geneigt, sich zu bereden, es sey nicht eben nothwendig, ihr nachzutrachten. Mag indessen ein Mensch dis noch so wenig sehen wollen, so wird doch das durch die Nothwendigkeit dieses Werks so wenig gemindert, daß es gerade bey solchen nur um desto nothwendiger wird, weil alle die Ursachen, um derer willen sie es nicht dafür erkennen, nur ihnen selbst zugerechnet werden können.

Lieder:

460. Schaff in mir Gott ein 1c.
 577. Wie wird doch so gering 1c.
 330, 6. Der alte Mensch muß 1c.
 411. Ach mein Jesu, welch 1c.

Am